

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Wolfgang Brückner: Ein frühes Nepomuk-Gemälde aus dem Oldenburger  
Münsterland

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

Wolfgang Brückner

## Ein frühes Nepomuk-Gemälde aus dem Oldenburger Münsterland

Das Museumsdorf Cloppenburg besitzt ein Ölgemälde des hl. Johannes von Nepomuk, das laut Inventarbuch „aus einer Kirche des Oldenburger Münsterlandes“ stammt und heute in der Kirche Klein Escherde des Freilichtmuseums aufgehängt ist. Ohne den modernen Rahmen 92,5 cm hoch und 77,5 cm breit, ist es weder signiert noch datiert und stellt eine auf den ersten Blick verwirrende Ikonographie vor, die bislang noch der Entzifferung harrte. Dieses Aufschlüsseln dürfte auch die ungefähre Datierung fixieren helfen, da stilistische Eigenheiten lediglich ganz allgemein auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts verweisen.

Was ist also zu sehen? In simultaner Darstellung werden drei Stationen aus der Vita und der Verehrung des Heiligen vorgeführt, ablesbar im entgegengesetzten Uhrzeigersinn. Als dominante Gestalt des Bildes tritt in Größe und Beleuchtung aus dem relativen Dunkel der Gesamtkomposition ein stehender Engel hervor. Daneben sind nur noch die beiden Häupter des Heiligen und das Reliquiar leuchtend hervorgehoben. Der Engel umfaßt den kniend mit Rosenkranz betenden Heiligen und reicht ihm zugleich die Martyrerpalm. Er befindet sich dabei auf einer Wolke zu seinen Füßen, während Johannes Nepomuk, noch ohne Heiligenschein, auf einem Stück Erde kniet. Neben ihm liegen Gebetbuch und ein langer Stab mit einfachem Goldknauf, dahinter sein Pilgerhut. Jedenfalls trägt er nicht die Insignien eines hohen Prager Kanonikus, der er war und wie wir ihn als Brückenheiligen dargestellt kennen, sondern den einfachen schwarzen Mantel oder Umhang zur Soutane des Weltgeistlichen. Er kniet nämlich als Pilger vor dem Gnadenbild der Madonna von Altbunzlau.

Dieses ist hier zwar ohne die sonst üblicherweise mit abgebildete Bekrönung wiedergegeben, jedoch eindeutig an der Haltung des Jesuskinde mit dem hängenden Arm identifizierbar. Jenes „Palladium Bohemiae“ bildet den heutigen Kultgegenstand der ältesten tschechischen



Ölgemälde mit der Darstellung verschiedener Lebensstationen des hl. Nepomuk, entstanden zwischen 1721 und 1726. „Ein Zeugnis der Kultpropaganda zwischen Seligsprechung und Heiligsprechung.“

Gemälde u. Foto: Slg. Nieders. Freilichtmuseum Cloppenburg.

Wallfahrt in der Erzdiözese Prag: Stará Boleslav am Ort der Ermordung des Herzogs Wenzel 929. Es ist ein Metallrelief des späten 15. Jahrhunderts, das im Dreißigjährigen Krieg und auch später noch mehrfach



*Detail aus dem Gemälde der Nepomuk-Vita: Schrifttafel mit lateinischer Inschrift: „...entsühnend vermodern sie (die Gebeine). Aus dem Verwesten kommt durch diese Saat die unversehrte Zunge zum Vorschein.“*

nach Prag und Wien flüchten oder von protestantischen Kriegsherrn wieder ausgelöst werden mußte, das heißt im Verlaufe der Gegenreformation zu einem Signum der Katholizität wurde. Darum entstand die

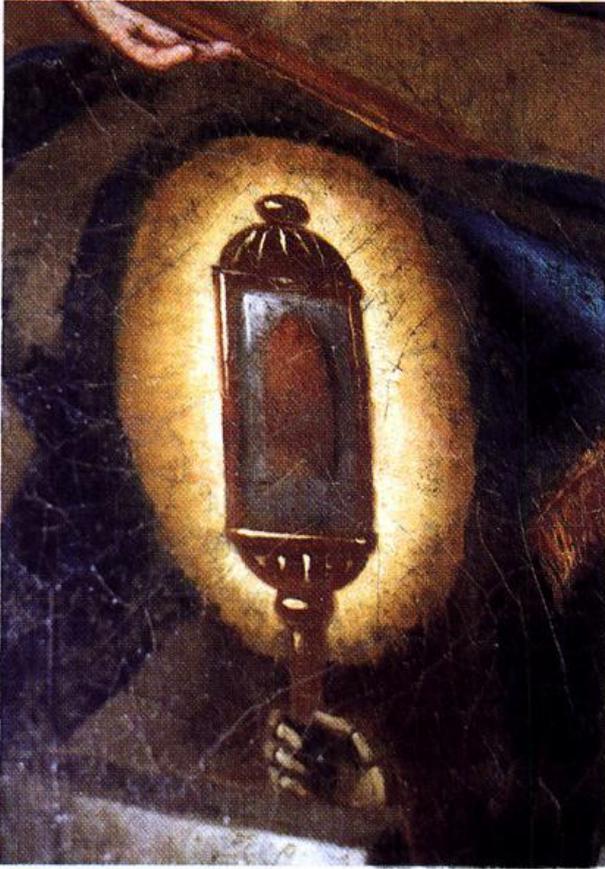
Sage, es sei von der hl. Ludmilla, der Großmutter Wenzels aus dem Metall von heidnischen Götterbildern gegossen worden, weshalb es zeitlich auch mit der legendarischen Vita des Johannes von Nepomuk (um 1350-1393) in Verbindung gebracht werden konnte. Danach machte der Heilige angesichts der angedrohten Sanktionen eine Wallfahrt nach Altbunzlau, um seine Sterbestunde Maria zu empfehlen. Dies gestaltete die ausschmückende Ikonographie des 18. Jahrhunderts zu Engels- oder gar Marienvisionen aus. In Österreich hat dieses Thema der berühmte Kremser-Schmidt zwischen 1750 und 1787 sechsmal an prominenter Stelle gemalt und damit den marianischen Aspekt der konfessionspolitischen Szene besonders hervorgehoben. Unserer Konstellation der Engelsgesten am nächsten kommt die Ausführung 1772 für Stift Melk, heute als Leihgabe im Stephansdom Wien.

Hier ist es der einzelne übermächtige Engel, der Martyrium und Tod offenbart, aber auch den Hinweis mit der Linken auf den Beistand Mariens gibt. Die Vollendung ist nun zu unterst im Wasser dargestellt: der wegen seiner Wahrung des Beichtgeheimnisses gefesselte und in der Moldau ertränkte Heilige, dessen totes Haupt fünf Sterne umgeben. Sie bilden bisweilen ein Kryptogramm, wenn sie mit den fünf Buchstaben „tacui“ versehen sind: „ich habe geschwiegen“. Die Legende läßt ihn in dieser Haltung am Ufer des Flusses angeschwemmt und durch Lichtzeichen auffindbar sein, weshalb die Prediger der Heiligsprechungsfeierlichkeiten in barocker Manier vom „liegend obsiegenden Helden“ sprachen. Das war zugleich die Aufbahrungs- und Ausstellungsart seiner Reliquien und vor allem der wächsernen „Sekundärleiber“ sowie der Darstellungen vieler zum Teil lebensgroßer Andachtsbilder des Heiligen nach dem Totenbildnis als Vera effigies. Die jedem Touristen bekannteste bekleidete Figur im Glassarg befindet sich auf dem Hochaltar der Asam-Kirche in München. Auch dort, wie bei den genannten Gemälden, wird er stets mit Rochett und Almutia (auch Mozetta genannt) dargestellt. Nur die frühen Kupferstiche zeigen ihn in einfacher Soutane, wie im Falle unseres Gemäldes in beiden Darstellungen, wobei sich diese Bekleidung beim Brückensturz auch auf der Fahne der Heiligsprechungsfeiern in Rom von 1729 findet. Es muß sich also um eine Komposition aus der Frühzeit der offiziellen Verehrung handeln.

Dies legt auch der letzte Teil der Darstellung nahe. Ein Totengerippe, bedeckt mit einem Leichentuch, hält das leuchtende Reliquiar der un-

verwesten Zunge empor. Dazu heißt es auf der im oberen Teil unleserlich gewordenen Schrifttafel: „... Piacla Putrescunt, Integra de Putri hoc Spermate Lingua Venit“, sinngemäß ergänzend zu übersetzen: „... entsühnend vermodern sie (die Gebeine). Aus dem Verwesten kommt durch diese Saat die unversehrte Zunge zum Vorschein“. Bei der Exhumierung des Leichnams im Jahre 1719 für den Seligsprechungsprozeß, der 1721 erfolgreich abgeschlossen wurde, fiel aus dem Schädel jenes Stück des „rückgebildeten, eingetrockneten Hirngewebes“ (wie Anatomen 1973 geurteilt haben), das man seinerzeit für die Zunge des Toten hielt. Sie befindet sich seit 1726 in einem zu Wien gefertigten kostbaren sternförmigen Reliquiar. Es war 1979 auf der großen Nepomukausstellung in Salzburg erstmalig außerhalb Prags zu sehen und erstaunte durch sein exaktes Vorbild der vielen im südlichen Mitteleuropa landläufigen Nepomukzungen aus Wachs. Wie in eine Monstranz ist ein zweiter goldener Behälter eingeschlossen, dessen Vorderseite ganz aus Bergkristall besteht und den Blick auf die senkrecht stehende Reliquie freigibt. Genau dieser Teil, wie er zwischen 1719 und 1726 allein existierte, ist auf unserem Gemälde zu einem Ostensorium mit Fuß und Schaft ausgebildet zu sehen, wie er sonst nur auf der römischen Fahne zur Heiligsprechung von 1729 und einem Augsburger Thesenblatt von 1736 erscheint. Auch dies wieder scheint mir ein Hinweis auf die Frühgeschichte der offiziellen Verehrung zu sein. Der kirchlich noch nicht approbierte Kult begann in Böhmen und Wien schon kurz vor 1700 mit der Errichtung von Brückenfiguren und einer Immaculata-Bruderschaft an St. Stephan 1709, die sich nach der Heiligsprechung 1729 endgültig in Nepomukbruderschaft umbenennen durfte.

Die Kultverbreitung im Reich besorgten vornehmlich die Jesuiten, die, selbst oft Beichtväter der Mächtigen, St. Johannes von Nepomuk zu ihrem zweiten Ordenspatron erwählten. Auf ihren Wegen könnte zum Beispiel unser Bild ins Münsterland gekommen sein, aber natürlich auch über die engen süddeutschen Adelsverbindungen, zumal in Böhmen die katholisch-habsburgische Oberschicht den Kult entwickelt und vorangetrieben hatte. Das Gemälde in Cloppenburg halte ich für ein Zeugnis der „Kultpropaganda“ zwischen Selig- und Heiligsprechung. Es dürfte daher aus den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts stammen.



*Detail aus dem Gemälde  
der Nepomuk-Vita:  
Reliquiar mit der Zunge  
des hl. Nepomuk. „Bei der  
Exhumierung des Leichnams  
im Jahre 1719 fiel aus dem  
Schädel jenes Stück, das man  
seinerzeit für die Zunge des  
Toten hielt.“*

**Literatur:**

- Johannes von Nepomuk. Ausstellung des Adalbert Stifter Vereins in München, Passau und Wien anlässlich der 250jährigen Wiederkehr der Seligsprechung. Passau 1971. -  
250 Jahre hl. Johannes von Nepomuk. Katalog der IV. Sonderschau des Dommuseums Salzburg 1979. -  
Johanna von Herzogenberg: Johannes von Nepomuk in der Druckgraphik des 18. Jahrhunderts. In: Alte und moderne Kunst 25 (1980), S. 15-21. -  
Franz Matsche: Sekundärleiber des heiligen Johannes von Nepomuk. Effigies und Wachsfigur im Heiligenkult. In: Jahrbuch für Volkskunde NF 6 (1983), S. 107-148. -  
Emil Valasek: Altbunzlau. In: Marienlexikon I, 1988, S. 113. -  
Lotbar Altmann: Johannes v. Nepomuk. In: Marienlexikon III, 1991, S. 409f. -  
Johannes von Nepomuk 1393 - 1993, hg. v. Reinhold Baumstark, Johanna von Herzogenberg und Peter Volk. Bayerisches Nationalmuseum München 1993 (zur Ausstellung im Kloster Strahov und in München)

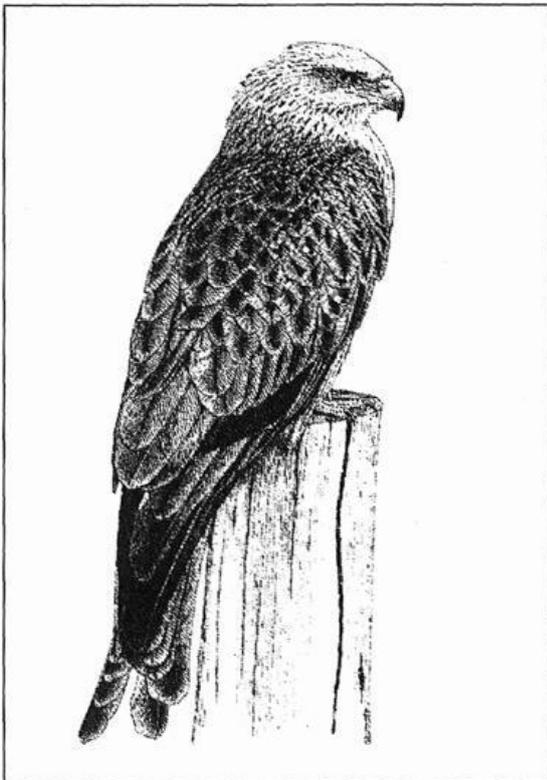
*Heinz Kosanke*

## Vogel des Jahres: Der Rotmilan

Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) hat den Rotmilan zum „Vogel des Jahres 2000“ gewählt. Die Gattung *Milvus* umfaßt nur zwei Arten, den Schwarzen Milan (*Milvus migrans*) sowie den Rotmilan (*Milvus milvus*).

### Lebensraum

Beide Arten kommen auch in Mitteleuropa vor. Der Rotmilan bewohnt Spanien, Italien und Südosteuropa, Frankreich und den Westteil Osteuropas sowie Mitteleuropa, wo etwa 90% der weltweit nur ca. 23.000 Rotmilan-Brutpaare leben. Etwa 15.000 leben in Deutschland. In Niedersachsen umfaßt der Bestand ca. 1.000 Brutpaare, die Landesteile südöstlich einer Linie Dümmer-Verden-Winsen sind nahezu flächendeckend besiedelt. In Nordwest-Niedersachsen sind die Vor-



*Der Rotmilan.  
Abbildung aus Heckenroth (1997).*